

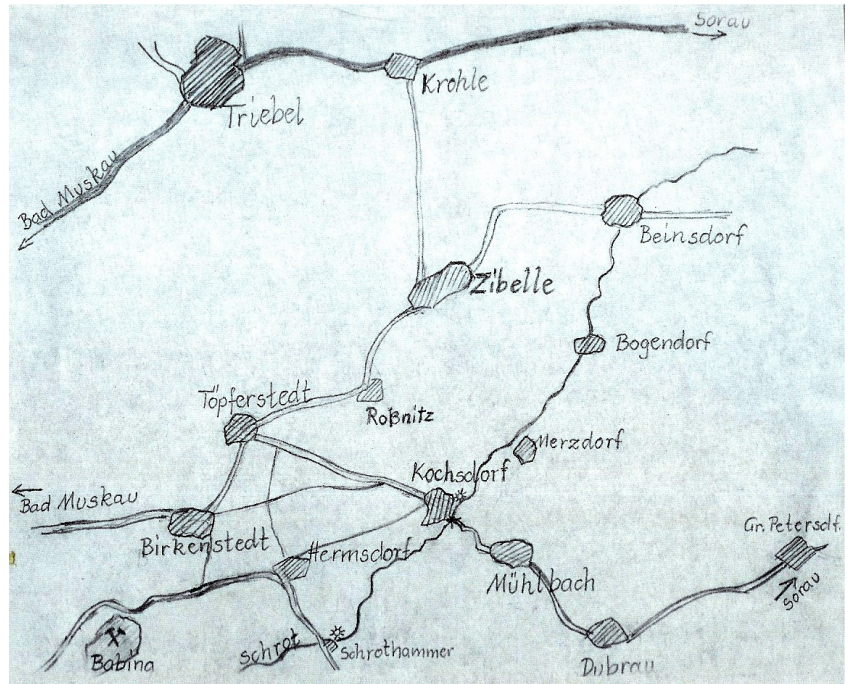
Christa Blachnik, Lehrerin, Künstlerin, Schriftstellerin, Dichterin, Malerin.

Von Kochsdorf Schlesien nach Hainspitz in Thüringen.

Quellen: Internet, Bücher von Christa Blachnik, Allgemeine Veröffentlichungen.



Christa Blachnik



Lageskizze des Heimatdorfes Kochsdorf

Christa Blachnik, geb. Thomas wurde 1939 in Kochsdorf, Kreis Rothenburg, nur ca. 10 km östlich von Bad Muskau und der Lausitzer Neiße geboren. Die Eltern hatten einen kleinen Bauernhof. Der Vater arbeitete als Bergmann und bewirtschaftete noch zusätzlich mit seiner Familie den Hof. Christa Blachnik denkt, fühlt und beschreibt einfühlsam, was alle Schlesier nachvollziehen können, wenn sie mit ihren Gedanken in die Heimat fliegen oder ihre Gefühle beschreiben, wenn sie wieder an den Stätten der Kindheit kurzzeitig dem Ruf der Sehnsucht folgen. Im kleinen Auszug aus dem Buch „Kornblumen blühen am Wegesrand...“ öffnet sie ihr Herz. „Als ich nach fast 50 Jahren meinen Heimatort wiedersehen kann, kommen alte Erinnerungen zurück. Längst vergessenes Gegläubtes wird wieder lebendig. Ich beginne, alles aufzuschreiben. Geschichte reiht sich an Geschichte. Sie erzählen von der Geborgenheit auf dem heimatlichen Hof in Schlesien, von Kriegserlebnissen und von der Vertreibung“.

Die Kampfhandlungen waren schon eingestellt, das wurde der Vater 1945 von den Russen verschleppt, musste im Dongebiet im Bergwerk Zwangsarbeit leisten. Erst 2000 wird die Befürchtung zur Gewissheit. Der Suchdienst des Roten Kreuzes schreibt, dass der Vater schon 1947 Opfer der unmenschlichen Bedingungen in den Lagern der Sowjetunion wurde. Heimkehrende Kriegskameraden brachten Nachrichten und Grüße von ihm. Er war zu schwach für die lange Reise, wäre gern mit den Kameraden in die Heimat gezogen. Die Familie wartete vergeblich. Ein Familienschicksal, wie unzählige Menschen in der dunkelsten Stunde der deutschen

Geschichte ertragen musste. Eine weitere Tragödie war die Vertreibung aus der Heimat am 21.06.45 durch die polnische Miliz.



Heimathof



Auf Heimatspuren



Heimaterde

Nach monatelangen Irrwegen kamen Mutter, die beiden älteren Schwestern und Christa nach Lichte/Geiersthal im Thüringer Wald. Hier wuchs Christa auf, ging zur Schule und entdeckte sehr früh ihre Liebe zur Malerei. Sie studierte am Institut für Lehrerbildung und unterrichtete am Beginn ihrer Lehrtätigkeit in Petersberg bei Eisenberg Grundschüler. Später unterrichtete sie in Hainspitz – ihrem heutigen Wohnort – in den Fächern Deutsch, Mathematik, Werken, Schulgarten und natürlich auch Zeichnen. 1996 schied sie aus dem Schuldienst aus und hatte nun Zeit für ihre Leidenschaften: Malen, Schreiben, Dichten. Die Früchte des Talents und des emsigen Fleißes ließen nicht lange auf sich warten. 1999 und 2000 erhielt sie den Kunstpreis des Bundes der Vertriebenen, Landesverband Thüringen, für ihre literarischen und bildnerischen Werke. Der Saale-Hochland-Kreis verlieh ihr 2002 den Förderpreis für Kunst- und Denkmalpflege.

Ihr erstes Buch „Kornblumen blühen am Wegesrand...“ erschien bereits 1999 im Verlag Neue Literatur, ISBN 3-934141-00-5. Welche Schlesierin oder welcher heimatvertriebene Schlesier kann nicht nachfühlen wenn sie schreibt: „Ich war sechs Jahre alt, als wir Kochdorf verlassen mussten. Und jetzt soll ich es wiedersehen, nach 46 Jahren. Da ist das Kribbeln wieder in meinem Bauch, ein Kloß sitzt im Hals und will nicht weggehen. Vor Aufregung habe ich mein Taschentuch zerknüllt. Wir fahren durch Kiefernwald, Heidekraut, Heidelbeeren. Es ist ein warmer, sonniger Tag. Irgendwo rechts im Wald muss der Tagebau gewesen sein. Dorthin fuhr Papa täglich mit dem Fahrrad. Er war Bergmann.....“.

Freunde und Bekannte verbreiteten die Kunde von ihrem malerischen Talent und den ansprechenden Bildern. Erstmals wurden ihre Werke im Eisenberger Rathaus 1998 der Öffentlichkeit vorgestellt. Schon 1999 war die zweite Vernissage in Bad Klosterlausnitz. Dann ging es weiter im Jahresrhythmus. In der Landesgeschäftsstelle des Bund der Vertriebenen in Erfurt (1999,2000,2001), bei der Arbeiterwohlfahrt in Jena (2001), im Hilton-Hotel Weimar und noch einmal im Landratsamt Eisenberg und im Bad Klosterlausitz. Im Mai 2003 waren ihre Bilder u.a. in Stadtroda zu bewundern. Erstaunlich, dass Christa Blachnik die Malerei nicht studiert hat, auch nicht darin ausgebildet worden ist, sondern diese beachtenswerten Fähigkeiten als Autodidakt zu dieser beeindruckenden Perfektion gebracht hat. Das erste Buch „Kornblumen blühen am Wegesrand“ erschien 1999. Schon ein Jahr später folgte „Zauber der Natur“, 2001 „Katzengeschichten“ und 2002 „Blüenträume voller Poesie“. Alle Bücher sind eingerahmt in wunderschöne Malereien und ansprechende Gedichte. Aber damit nicht genug. In vier Heften mit den Themen „Meine Heimat in der Ferne“, „Schlesien zwischen Heuduft und Ruinen“ sind Gedichte, Gemälde und Zeichnungen der Heimat, Flucht und Vertreibung. Die Hefte

„Kleine Abendlektüre“ und „Lebensfreude“ erzählen heitere und besinnliche Geschichten und Gedichte. Die vier Hefte sind ausschließlich bei der Autorin direkt zu beziehen.



Leidenschaft für Blumen und Natur



„Ich bin sehr naturverbunden“

Neben diesen umfangreichen Werken geben die eigenen Worte der Künstlerin einen Einblick in ihre Gefühlswelt. „Der Heimat blieb ich in Liebe verbunden. Die Natur, die herrliche Landschaft zieht mich immer wieder in ihren Bann. Freude und Wehmut erfassen mich, wenn ich heimatlichen Boden betrete. Viele meiner Gedichte erzählen von der Schönheit Schlesiens, schildern das Leid bei Flucht und Vertreibung, sprechen von der Sehnsucht der Vertriebenen nach ihrer Heimat. Nachdem ich nach 46 Jahren die Heimat wiedersah, kamen Erinnerungen zurück, ließen mich nicht mehr los. Ich begann alles aufzuschreiben, oftmals nachts. Schlachtfest, Kartoffellesen, Federn schleifen...., kleine Begebenheiten, Geborgenheiten auf dem elterlichen Hof. Und die schlimme Zeit danach“. Damit formuliert Christa Blachnik, was Tausende von Schlesiern über Jahrzehnte in ähnlicher Form gequält und bedrückt hat. Eine kleine Leseprobe aus den „Katzengeschichten“, amüsante und liebevolle Erzählungen die unbedingt jeder Katzenliebhaber gelesen haben muss, sollen etwas von ihrem Humor wiedergeben. „Mit dem Kastenkasten in der Hand stand ich an der Bushaltestelle, um zum Tierarzt zu fahren. Ich hatte es immer wider hinausgeschoben, aber nun war es wirklich höchste Zeit... Mehrere Arbeiter näherten sich, sie hatten Feierabend. Eine Weile begutachteten sie mein hübsches Katertier. Dann meinte eine der Männer: „Der hat’s gut. Wird getragen, von Frauchen verwöhnt. Da möchte ich an seiner Stelle sein“. „Wenn Sie wüssten, wo ich mit ihm hinfahre, würden Sie sich das nicht wünschen. – Er wird heute kastriert“. Alle lachten. Nein, nun wollte keiner mehr mit meinem Kater tauschen“. Als Beispiel des dichterischen Talents soll ihr Gedicht über „Heimaterde“ sprechen. „Du schaust in die Weite über das Land, pflückst eine Blume vom Wegesrand, gedankenverloren nimmst du Erde zur Hand: Und sind es nur Steine, Staub und Sand, du hältst Heimaterde in deiner Hand“.



„Der weite Weg“ von Christa Blachnik

Wer mehr über die Künstlerin erfahren möchte kann z.B. im Internet www.amazon.de aufrufen und Christa Blachnik in das Suchregister eingeben. Ihre Adresse ist: Christa Blachnik, An den Feldern 7, 07607 Hainspitz, Tel.-Nr. 036691/51280.

Albrecht Haunschild, der auf die wunderbaren Gedichte von Christa Blachnik aufmerksam wurde, hat bereits mehrer vertont. Interessenten können bei ihm die Text- und Notenblätter dieser Werke und noch vertonte Gedichte von vielen anderen schlesischen Autoren beziehen. Er ist unter Tel.-Nr. 05109/1365 zu erreichen.

Einige kleine Eindrücke von den Besuchen in der Heimat. „Frühling 1993. Eine polnische Bauernfamilie bewohnt unser Haus, bestellt die Felder in Hausnähe. Seit 1998 steht unser Haus leer und verfällt. Herbst 2006. Der alte Apfelbaum am Haus trägt noch Früchte, einige sammele ich auf. Garten und Hof voller Unkraut, der Zaun verfallen, niemand braucht das Haus. Der jetzige Besitzer, ein in Paris lebender Pole kaufte alle Felder, lies kilometerlange, hohe Zäune errichten, hält Schafe und Dammwild.“ In ihrem Buch beschreibt Christa Blachnik die Situation nach ihrem Besuch 1997. „Das Haus hat einen neuen Besitzer. Er bittet uns ins „Wohnzimmer“, bietet uns Wein an. Französischen Wein. Denn er wohnt in Paris. In Breslau geboren. Sein Sohn Pascal spricht etwas deutsch, da er in Paris studiert. So kommt mit deutsch-polnischen Sprachgemisch ein Gespräch zustande. Und wir sind geschockt. Der Mann hat nicht nur unser Haus gekauft, nein, er kaufte das ganze Dorf mit allen Feldern. Morgen kommt der Landvermesser. Ein Golfplatz soll entsehen, ein Hotel. „Warum hier?“ , frage ich bestürzt. Er hat es verstanden und lacht, und wiederholt : „Warum hier?“ Das Land ist nicht fruchtbar, Sandboden übersetzt Pascal. Ja, schon, aber schön und ruhig ist es hier. Ich nippe an dem Wein und kann es nicht fassen. Irgendwie schleicht sich eine große Traurigkeit in mich hinein. Hatte ich im Stillen manchmal gedacht, vielleicht kann ich unser Haus und

das angrenzende Feld einmal zurückkaufen. Doch wofür ? Illusion. Vorbei der Traum. Der Mann bringt den Ortsplan, rollt ihn auf dem Tisch aus. „Trauerweide“ steht in polnisch darüber. Als er mich nach dem früheren Namen fragt, schreibe ich in Druckbuchstaben „KOCHSDORF“ davor.“ Ihr Buch endet so wie die deutsche Geschichte von allen deutschen Dörfern und Städten östlich der Oder-Neiße-Linie: „Es war einmal ein Dorf, das hieß Kochsdorf“. Die Schlesier und ihre Vorfahren haben nicht nur in der 750-jährigen deutschen Geschichte von Schlesien bleibende Spuren hinterlassen, sondern die Erlebnisgeneration hat trotz der ihr zugefügten Ungerechtigkeit nicht resigniert.



Mädchen mit Teddy



Erntewagen

Das beweist der Lebensweg von Christ Bachnik aus dem schlesischen Kochsdorf. Ihre Spuren sind die mehrjährige, segensreiche Lehrtätigkeit bei der Ausbildung der Jugendlichen. Weiterhin sind es die Bücher, Bilder und Gedichte und Geschichten die Schlesien weiter leben lassen und immer wieder an Schlesien und die Schlesier erinnern. Am Anfang ihres Buches steht ein Gedanke von Jean Paul, der in vielen Wohnstuben der Heimatvertriebenen Schlesier zu finden war und noch zu finden ist: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können“. Und die geistigen Leistungen unserer dreizehn Nobelpreisträger sowie die vielen Erfindungen und unermesslichen Beiträge von Schlesiern zur Entwicklung der Gesellschaft können uns nicht geraubt werden. Sie werden noch nach Jahrhunderten von dem erfolgreichen und einmaligen Volk der Schlesier erzählen. „Glück auf Schlesien“.

Bärbel Hein-Weismantel

Von Breslau über Kamenz, Lauterbach/Schlesien nach Dormagen, Rheinland.

Quellen: Buch „Heilende Erinnerungen“, Privatfotoalben.



Bärbel Hein (1946)



Bärbel Weismantel- Hein Heute

Bei vielen heimatvertriebenen Schlesiern begann der Lebensweg in der unvergleichlichen, schlesischen Hauptstadt Breslau. Der Charme dieser Stadt, die romantischen Parkanlagen, modernen Kaufhäuser, das kulturelle Angebot, die Universität, Technische Hochschule und alle anderen Bildungsstätten machen diese Stadt zu etwas ganz Besonderen. Hier pulsiert das Leben. Die „Elektrische“ rattert über die Schienen, der ständig zunehmende Kraftzeugverkehr spielt in dieser Symphonie des Fortschritts eine immer dominierendere Rolle. Aber am 3. April 1932, dem Geburtstag von Barbara Hein, sind die gemütlichen Pferdefuhrwerke noch nicht ganz aus der Stadt verbannt. Landwirte aus der Umgebung von Breslau haben ihre Gespanne in der Nähe des imposanten Rathauses abgestellt und lassen es sich nicht nehmen, beim Besuch in Breslau auch einmal ein kühles, frisches Schweidnitzer Bier im berühmten „Schweidnitzerkeller“ mit einem kurzen Kümmel zu genießen und sich für die Heimfahrt zu stärken. Am Stammtisch im Heimatdorf wird der Aufenthalt in „Gruß-Brassel“ einmal mehr im Mittelpunkt stehen. Immer wieder gab es etwas Neues zu berichten, den die Stadt explodierte förmlich, ließ immer wieder neue bemerkenswerte Bauten in den schlesischen Himmel wachsen und fraß immer mehr fruchtbares Land der Oderniederung. Davon unberührt zogen die Wassermassen des Oderstromes fast lautlos durch das Hausermeer und sie

erfreuten sich daran, welche prachtvollen Brücken, imposante Gebäude und immer schönere Kirchtürme sich in ihnen spiegelten. Allen voran die beiden „Finger Gottes“, des einzigartigen Breslauer Domes und die nicht endende Fassade der Universität, die Perle und der Stolz der ganzen Stadt. Die Eltern von Bärbel Hein waren Lehrer. Der Vater wurde zuerst nach Kamenz versetzt, der berühmten Kleinstadt mit Kloster und dem auf dem naheliegenden Klosterberg thronenden Schloss. Ein Juwel der Architektur, eines der Meisterwerke von Karl Friedrich Schinkel. Von hier wurde Fam. Hein dann nach Lauterbach, Kreis Reichenbach am Eulengebirge versetzt.



Erste Heilige Kommunion Bärbel Hein, vorne, zweite von rechts.

Das Dorf war dafür bekannt, dass hier der Hitlergruß nicht ganz so zackig ausgeführt wurde wie es sich die nationalsozialistische Partei wünschte. Zwar waren auf Anweisung der Kreisleitung alle notwendigen Organisationsstrukturen der Partei vorhanden. Aber nur, um den Anordnungen Genüge zu tun. Menschen, die schon damals ahnten, dass aus diesem Fanatismus des Nationalsozialismus nichts Friedvolles entstehen konnten, wurden hier einfach in Ruhe gelassen und konnten auf bessere Zeiten hoffen.

Die Zeiten wurden aber nicht besser. 1943, nach der verlorenen Schlacht um Stalingrad kam der Wendepunkt nach anfänglichen militärischen Erfolgen der deutschen Wehrmacht. So wie die deutschen Soldaten mit Kesselschlachten unaufhaltsam in das Sowjetreich gestoßen sind, reagierte nun die rote Armee. Mittels unvorstellbarer materieller Unterstützung durch die Vereinigten Staaten hatten die schon fast geschlagenen Armeen der Sowjets plötzlich warme, weiße Kampfanzüge und modernstes Kriegsgerät, welches über Wladiwostok im Osten des unendlichen Reiches an die Front gebracht wurde. Noch heute hat Russland die dadurch entstandenen Schulden gegenüber Amerika nicht getilgt. Daran war während der Zeit des sog. kalten Krieges von den Kommunisten kein Gedanke verschwendet worden. Unter diesen Umständen war der Krieg für Deutschland nicht mehr zu

gewinnen und die Russen drangen immer schneller zurück in den Westen und standen plötzlich vor den deutschen Grenzen.



Die Eltern von Bärbel und Johannes Hein, beide Lehrer, im Schulgarten

Am 8. Mai 1945 musste Deutschland bedingungslos kapitulieren und Millionen Flüchtlinge fluteten zurück in ihre Heimatdörfer. Teilweise wurden sie daran schon von Polen an der Lausitzer Neiße gehindert. Und sehr früh im Jahre 1945 begannen die polnischen Milizen mit der Jagd auf Deutsche und deren Vertreibung. Obwohl sich zu diesem Zeitpunkt die drei Großmächte immer noch nicht über den Status von Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg geeinigt hatten. Heute wollen die polnischen Politiker – wie Pontius Pilatus bei der Verurteilung von Jesus – ihre Hände in Unschuld waschen und die Schuld an der völkerrechtswidrigen Vertreibung allein den Staaten Amerika, England und Russland zuweisen. Die Menschen aus Lauterbach wurden am 19. April 1946 aus ihrer angestammten Heimat verjagt. Über Reichenbach, als Sammellager des Kreises, kamen sie in Viehwaggons bis in das Sammellager Marienthal bei Helmstedt. Eine Strecke, die heute mit dem Auto in sechs Stunden zurück gelegt werden kann, dauerte für die leidende Bevölkerung sechs Tage.



Bärbel und Johannes

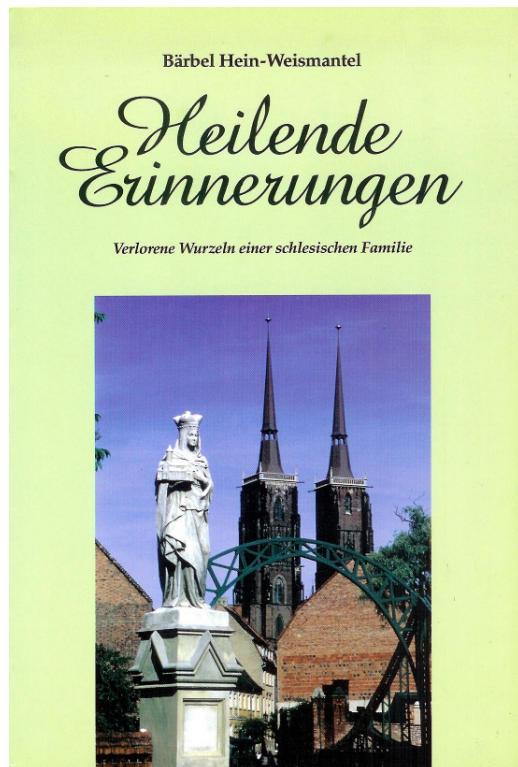


Lauterbacher Friedhof



Pfr. Hartwig, Mutter und Schwester.

Der Weitertransport geschah mit LKWs bis in das Schützenhaus in Seesen am Harz. Bärbel Hein und ihre Familie kamen nach Ackenhausen, einem kleinen Harzvorort im Kreise Gandersheim. Hier, in der vorwiegend von Protestanten bewohnten Gegend, machten die mehrheitlich katholischen Vertriebenen auf die Einheimischen einen bemerkenswerten Eindruck, denn sie gingen jeden Sonntag, bei jedem Wetter, den langen Weg zu Fuß in die Kreisstadt zum sonntäglichen Gottesdienst. Wie durch ein Wunder wurde die getrennte Familie im Rheinland wieder zusammen geführt. Der Bruder, der noch in Breslau im berühmten Mathiasgymnasium sein Abitur mit sehr guten Noten abgelegt hatte, war in den von den Sowjets beherrschten Teil Deutschlands gelandet. Johannes Hein machte – wie seine Schwester Bärbel - Karriere und wurde Professor Dr. Dr. für Musik und dozierte in Essen an der Fachhochschule für Musik. Bärbel machte 1954 ihr Abitur an der Frauenoberschule Marienberg in Neuss/Rheinland. Sie legte bereits 1956 ihr erstes Staatsexamen ab für das Lehramt an der Volksschule. Von 1956 bis 1966 war sie Lehrerin und Konrektorin an der katholischen Volksschule in Stürzelberg, Kreis Grevenbroich. Im Jahr 1960 folgte das zweite Staatsexamen und Tätigkeiten in der Lehrerfortbildung. Von 1966 bis 1988 war sie Hauptlehrerin und Rektorin an der Regenbogen-Schule in Dormagen-Rheinfeld. Sie heiratete 1971 Philipp Weismantel, wurde 1988 pensioniert und schon 1995 Witwe. Mit Ihrer Heimat Schlesien war sie über die vielen Jahre immer verbunden, besuchte diese auch mehrmals, u.a. als Wallfahrerin mit den von dem Visitator der Priester und Gläubigen aus dem Erzbistum Breslau und der Grafschaft Glatz organisierten Fahrten in die Heimat. Auch bei den Schlesiertreffen des Kreises Reichenbach in Warendorf war sie und ihr Bruder immer dabei. Der Bruder Johannes machte dafür Mundartgedichte über das Heimatdorf und seine Bewohner, die gelegentlich noch heute bei den Warendorftreffen vorgelesen werden. Er war ein begeisterter Hobbyfotograf. Bärbel hat ihre Gedanken, ihre Sehnsucht und die Erinnerungen an die schlesische Familie und die Heimat in dem Buch „Heilende Erinnerungen“ – Verlorene Wurzeln einer schlesischen Familie – niedergeschrieben. Es ist ein Zeitzeugnis der Erlebnissgeneration, welches an die nachfolgenden Generationen als Mahnung aber auch als Dokument, wie es wirklich war, weitergegeben werden sollte. Das Buch ist unter der ISBN-Nr. 3-87595-311-8 in jeder Buchhandlung oder über das Internet bei www.amazon.de zu beziehen.



Die Familie Hein wohnte im Schulhaus zu Lauterbach. Dort verbrachten die beiden „Kanter-Kinder“, die Kanter-Barbel und der Kanter-Hansel ihre Kindheit. Der Vater war neben seiner Lehrertätigkeit Organist und Leiter des Kirchenchores. Johannes ging auf das Breslauer Mathias-Gymnasium und die Lauterbacher Jugend freute sich auf jeden Urlaub, wenn der Kanter-Hansel wieder nach Lauterbach kam und dann lustige Streiche und sorglose Jugentage in der herrlichen Natur - am idyllischen Rohrteich – verbracht wurden. Über diese unbeschwerte Kindheit und Jugendzeit berichtet Bärbel in ihrem Buch sehr mitfühlend und liebevoll. Der Vater musste in den Krieg ziehen, die Mutter – selbst ausgebildete Lehrerin - übernahm die Lehrtätigkeit in dem Dorf und begann auch nach dem Zusammenbruch mit dem Schulunterricht in Lauterbach. Allerdings musste sie diesen auf Veranlassung der Sieger

sofort wieder einstellen. Die Ereignisse während der schlimmen Zeit nach dem Krieg und bis zu Vertreibung – Schicksale von Millionen von Schlesiern – werden noch einmal lebendig. Die Vertreibung, der Kampf ums Überleben in der Fremde und die glückliche Familienzusammenführung im Rheinland sind weitere Stationen der Familiensaga.

Die Worte auf dem Buchumschlag könnten nicht besser das Anliegen der Autorin ausdrücken: „Heilende Erinnerungen, sind erschütternde Reminiszenzen der heute siebzigjährigen Autorin an ihre verlorene Heimat. Sie führt den Leser zurück in das Breslau der Vorkriegszeit. Das Aufkommen des Nationalsozialismus erlebt sie im Eulengebirge, Kreis Reichenbach. In Lauterbach muss sie die Greuel und Ängste der Nachkriegszeit und die Vertreibung aus der Heimat Ostern 1946 erleiden.

Die Autorin wendet sich vor allem an die heutige, jüngere Generation. „Für Euch und die vielen Eurer Generation, welche Kinder und Enkel der vertriebenen Schlesier sind, schreibe ich auf, was mir an Kindheitserlebnissen in unserer verlorenen Heimat im Gedächtnis geblieben ist. Wenn auch die Zeit Wunden heilt, sie brechen dennoch immer wieder auf“. Zum Schluss des Vorwortes sagt Bärbel Weismantel-Hein: „

Verlorene Heimat, verlorene Identität und ausgerissene Wurzeln verschmerzt der Mensch nicht.“ Der Beweis dafür ist eine Begebenheit, die sich die jetzt in Lauterbach, Schlesien lebenden Polen immer wieder erzählen. Eine Polin hat in der Lauterbacher Kirche eine Frau beobachtet, in Tränen aufgelöst. Da sie diese als Deutsche identifiziert, holt sie eine Nachbarin, die deutsch sprechen kann. Die Herbeigerufene kennt die weinende Frau. Es ist die Kanter-Bärbel, die an die Stätte ihrer glücklichen Kindheit zurück gekehrt ist und von den Erinnerungen an historischer Stätte überwältigt worden war. Damit wird nicht der Titel der Buches in Frage gestellt, dass Erinnerungen sehr wohl heilen können. Aber manchmal werden durch Erinnerungen wieder alte Wunden geöffnet und der Schmerz macht der Seele durch die Tränen Luft.



Lauterbach, ein schlesisches Dorf, unvergessen für alle, die dort lebten.

